

Tiere - Texte - Transformationen

Kritische Perspektiven der Human-Animal Studies

Bearbeitet von

Reingard Spannring, Reinhard Heuberger, Gabriela Kompatscher, Andreas Oberprantacher, Karin Schachinger, Alejandro Boucabeille

1. Auflage 2015. Taschenbuch. LX, 390 S. Paperback

ISBN 978 3 8376 2873 9

Format (B x L): 14,8 x 22,5 cm

Gewicht: 603 g

[Weitere Fachgebiete > Philosophie, Wissenschaftstheorie, Informationswissenschaft > Wissenschaft und Gesellschaft | Kulturstudien > Kulturwissenschaften: Allgemeines und Interdisziplinäres](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

**beck-shop.de**
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung beck-shop.de ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Reingard Spannring,
Reinhard Heuberger,
Gabriela Kompatscher,
Andreas Oberprantacher,
Karin Schachinger,
Alejandro Boucabeille (Hg.)

TIERE – TEXTE – TRANSFORMATIONEN



Kritische Perspektiven
der Human-Animal Studies

Aus:

*Reingard Spannring, Reinhard Heuberger,
Gabriela Kompatscher, Andreas Oberprantacher,
Karin Schachinger, Alejandro Boucabeille (Hg.)*

Tiere – Texte – Transformationen

Kritische Perspektiven der Human-Animal Studies

November 2015, 390 Seiten, kart., 29,99 €, ISBN 978-3-8376-2873-9

Dieser Band will dazu anregen, gedanklich oder handelnd mit posthumanistischen Transformationen zu experimentieren. Er versammelt neue empirische sowie theoretische Arbeiten internationaler Autor_innen im Forschungsfeld der Human-Animal Studies: Neben Beispielen dafür, wie das Tier-Mensch-Verhältnis in der Vergangenheit gestaltet wurde und wie es in zeitgenössischer Kunst und Wissenschaft dargestellt und diskutiert wird, enthält das Buch auch Perspektiven aus der Literaturwissenschaft, Linguistik und Philosophie. Weitere Beiträge informieren über die beobachtbaren und potentiellen sozialen, wissenschaftlichen und ökonomischen Veränderungen im Verhältnis zwischen Mensch und Tier.

Reingard Spannring (Univ.-Ass. Dr.), Institut für Erziehungswissenschaften, **Reinhard Heuberger** (Ass.-Prof. Dr.), Institut für Anglistik, **Gabriela Kompatscher** (Ao. Univ.-Prof. Dr.), Institut für Sprachen und Literaturen, sowie **Andreas Oberprantacher** (Ass.-Prof. Dr.), Institut für Philosophie, forschen und lehren an der Universität Innsbruck. **Karin Schachinger** (BA), Gender Studies, ist Projektmitarbeiterin an der Universität Innsbruck.

Alejandro Boucabeille (BA), Zeitgeschichte, studiert an der Universität Innsbruck.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/978-3-8376-2873-9

Inhalt

Tiere – Texte – Transformationen

Das Mensch-Tier-Verhältnis im Wandel

Reingard Spannring/Reinhard Heuberger/Gabriela Kompatscher/

Karin Schachinger/Andreas Oberprantacher | 9

Das Paradies der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde – besonders wenn man Mongole ist

Eine Tier-Mensch-Beziehung im Spiegel vormoderner Textzeugnisse

Johannes Gießauf | 23

Care of Animals in Ancient Mesopotamia

Helena Isola | 41

Ein pulverisierter Penis für die Potenz, eine Kralle fürs Glück

Ein historischer Abriss zum Wildtierhandel

Andrea Penz | 51

Marx Fugger's *Von der Gestütere*y

Horses, Humanism, and Posthumanism in Early Modern Augsburg

Pia F. Cuneo | 69

Doing Their Master's Bidding

Domesticated Animals in Kukryniksy's *Pravda* Political Cartoons

Reeta Kangas | 85

Interspecies Mothering in der zeitgenössischen Kunst

Jessica Ullrich | 111

Musik für das *zoon politikon*:

Zur Wirkungsgeschichte des menschlichen Musizierens

für nichtmenschliche Zuhörer

Martin Ullrich | 135

Heideggers Anthropozentrismus: Methodologische Überlegungen

Andreas Beinsteiner | 141

Tierbezeichnungen als abwertende Personenbezeichnungen

Ein Vergleich zwischen den Sprachen Deutsch, Französisch und Italienisch

Marlene Mussner | 157

Language Creates Relations Between Humans and Animals

Animal Stereotypes, Linguistic Anthropocentrism and Anthropomorphism

Alwin Fill | 179

Die ökologische Relevanz von Sprache im Umgang mit Tieren

Wilhelm Trampe | 193

Hybrid Animals and Hybridizing Representational Strategies in R. Bach's *Jonathan Livingston Seagull*

A Functional Grammatical Investigation

Daniela Francesca Viridis | 213

Von Amseln, Elstern und Nachtigallen

Vogel-Mensch-Dialoge in Texten von Friederike Mayröcker
und Michael Donhauser

Eleonore de Felip | 227

Animal as Text, Text as Animal

On the "Matter" of Textuality

Rodolfo Piskorski | 245

"More Than Just Animals..."

Farmer-Cow Relationships in the Aftermath of the 2001

Foot and Mouth Disease in the UK

Martin Döring/Brigitte Nerlich | 263

"We Support Circus Animals Who Kill Their Captors"

Nonhuman Resistance, Animal Subjectivity, and the Politics of Democracy

Aylon A. Cohen | 277

Zu den Tieren selbst?

Versuch einer systematischen Annäherung

Franz Straubinger | 297

Über die Rolle der Biologie in der Entwicklung der Mensch-Tier-Beziehung

Patrick Birkel | 317

Der Veganismus:

Nicht bloß eine Entscheidung für einen Lebensstil

Gary Steiner | 329

The Neoliberalization of Nature

An Ecocritical Examination of the Discourse of Wildlife Conservation

Richard J. Alexander | 339

**Tierrecht(e), Aktivismusrecht, Animal Law,
Legal Animal Studies und H^AS**

Eine begriffliche Klärung unter besonderer Berücksichtigung
der Analyse rechtlicher und sozialer Rahmenbedingungen
von Tierrechtsaktivismus

Eberhart Theuer | 353

Informationen zu den Autor_innen | 383

Tiere – Texte – Transformationen

Das Mensch-Tier-Verhältnis im Wandel

REINGARD SPANNRING / REINHARD HEUBERGER /

GABRIELA KOMPATSCHER / KARIN SCHACHINGER /

ANDREAS OBERPRANTACHER

Komme ich spät nachts von Banketten, aus wissenschaftlichen Gesellschaften, aus gemütlichem Beisammensein nach Hause, erwartet mich eine kleine halbdressierte Schimpansin, und ich lasse es mir nach Affenart bei ihr wohlgehen. Bei Tag will ich sie nicht sehen; sie hat nämlich den Irrsinn des verwirrten dressierten Tieres im Blick; das erkenne nur ich, und ich kann es nicht ertragen.

FRANZ KAFKA, EIN BERICHT FÜR EINE AKADEMIE

„Kann man vom Tier (*animal*) sprechen?“ (Derrida 2010, 43f.) Diese geradezu trivial anmutende Frage, welche von zahlreichen wissenschaftlichen Disziplinen zumeist ohne Bedenken mit einem kategorischen „Ja!“ beantwortet, wenn nicht sogar als unsinnig abgetan wird, legt bei aufmerksamer Lektüre einen Verdacht nahe: Es könnte der Fall sein, so Derrida in seinem Vortragstext *Das Tier, das ich also bin* (2010), dass so etwas wie eine „gewaltige Verleugnung“ (Derrida 2010, 35) all jene Diskurse überschattet, welche im Prinzip die Auffassung miteinander teilen, man könne vom Tier (im Singular) sprechen, als ob es sich dabei um ein akademisch handhabbares, sprich: zählbares Theorem handle. Verkannt wird in der Regel, dass es Tiere (im Plural) gibt, welche sich nicht bloß als Gegenstand der Forschung taxieren und traktieren lassen, sondern, wie Derrida pointiert argumentiert, selbst wahrzunehmen vermögen, und dementsprechend auch „den Selbstbezug einer Menschheit, die zunächst um ihr Eigenes besorgt und auf es eifersüchtig ist“ (ibid.), gehörig verstören. Verstörend ist die mannigfaltige Pluralität des tierlichen Lebens insofern, als sie nicht auf einen leblosen gemeinsamen Nenner gebracht werden

kann und somit die selbst-referentielle, um nicht zu sagen: selbst-gefällige Institution des Menschen als Menschen als unbegründet entblößt.

Im Sinne dieses kritischen Vorbehaltes, mit dem sich Derrida wiederholt befasst, indem er u.a. schreibt, dass es vielleicht darauf ankommen würde, das „Tier“ nicht bloß als Tier (franz. *animal*), sondern auch als *animot* zu begreifen, d.h. als „ein chimärisches Wort“ bzw. als ein ungeheuerliches „Tierwort“ (Derrida 2010, 71), welches – in einem Wort – eine Unmenge von tierlichen Differenzen unhörbar zusammenfasst und nivelliert, stellt sich also die Frage, wie denn von Tieren eigentlich anders (vorsichtiger und nachsichtiger) die Rede sein könnte. Ohne eine definitive Antwort geben zu wollen, stellt sich dieser Band insofern dieser Frage, als er an der Schwelle zwischen wissenschaftlichen Positionen und persönlichen Haltungen eine Vielzahl von Texten präsentiert, welche jeweils mit der verführerischen Vorstellung brechen, man könne vom Menschen einerseits und vom Tier andererseits sprechen. Anders gesagt, das verbindende Anliegen dieser Publikation besteht immer wieder darin, unter Berücksichtigung diverser Situationen darauf aufmerksam zu machen, dass es häufig bedenkliche Verallgemeinerungen sind, welche das Tier-Mensch-Verhältnis bestimmen, und zugleich einige Beiträge zu ihrer konsequenten Transformation zu leisten.

Aus dieser Perspektive stellt der vorliegende Band aktuelle Forschungen zum Tier-Mensch-Verhältnis aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen vor, die einerseits auf die historischen, sprachlichen, gesellschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Rahmungen dieses Verhältnisses, andererseits aber auch auf die Veränderungsprozesse und -potentiale, die in der Kritik und der Dekonstruktion dieses Verhältnisses liegen, hinweisen. Das Buch ist in den *Dreischritt Tiere – Texte – Transformationen* gegliedert. Im Abschnitt *Tiere* geht es um konkrete Beispiele für das Tier-Mensch-Verhältnis aus der Geschichte sowie der zeitgenössischen Kunst und Wissenschaft. Der Abschnitt *Texte* beschäftigt sich mit der Analyse literarischer und philosophischer Texte sowie linguistischer Forschung, und der Abschnitt *Transformationen* diskutiert die beobachtbaren und potentiellen sozialen, wissenschaftlichen und ökonomischen Veränderungen im Verhältnis zwischen Mensch und Tier.

TIERE

Die Tier-Mensch-Dichotomie ist kein universelles Phänomen, noch wird ihr universell zugestimmt. Anthropologische und historische Forschungen zeigen, dass viele Kulturen nichtmenschliche Tiere als Mitglieder ihres Clans, Vorfahren, eigenständige Völker oder als Vermittler zwischen dem Heiligen und dem Profanen sahen

bzw. sehen. Im Animismus sind nichtmenschliche Tiere mit einem Geist ausgestattet. In manchen Kulturen können Menschen und Tiere in anderen Spezies reinkarnieren. Viele Gesellschaften entstanden durch Tiere als Schöpferfiguren. Gottheiten zeigten bzw. zeigen sich in Form von Tieren oder als Tier-Mensch-Hybriden. Schließlich können sich Schamanen und Hexen in Tiere verwandeln. Die absolute Trennung von menschlichen und nichtmenschlichen Tieren scheint durch den Prozess der Domestikation von nichtmenschlichen Tieren entstanden zu sein. Während Sammler- und Järgesellschaften wie auch Hirtenvölker auf eine sehr enge Beziehung zu Natur und Tieren angewiesen sind, stellt die Domestikation und Zucht von Tieren und Pflanzen eine Intervention dar. Domestikation bedeutet nicht einfach nur die Zähmung von nichtmenschlichen wilden Tieren, sondern deren Haltung für einen bestimmten Zweck, die Abhängigkeit von der Fürsorge vom Menschen, die menschliche Kontrolle über ihre Fortpflanzung und die Entwicklung genetischer Eigenschaften, die in der Wildnis nicht vorkommen. Somit entstand mit dem Aufkommen der Landwirtschaft eine neue Beziehung zu den nichtmenschlichen Tieren. Nach dem Hund wurden im Neolithikum „Nutztiere“ domestiziert: Ziegen, Schafe, Schweine und Kühe (11000-7000 v. Chr.) sowie Pferde (3600 v. Chr.). Der Prozess der Domestikation war wohl das Resultat einer natürlichen und kulturellen Evolution, gekennzeichnet durch Annäherung und Anpassung der nichtmenschlichen Tiere an die Menschen wie auch durch Adaption der Menschen an die nichtmenschlichen Tiere und deren Eingliederung in die sozialen und wirtschaftlichen Strukturen. Die beiden ersten Beiträge in diesem Sammelband legen Zeugnis sehr früher Tier-Mensch-Beziehungen ab: Zum einen geht es um die Pferde der Mongolen, zum anderen um die Nutztiere der Mesopotamier.

Der Beitrag von *Johannes Giessauf* gibt einen Einblick in das historische Beziehungsgeflecht von Mensch und Pferd im eurasischen Steppenraum aus zwei sehr unterschiedlichen Perspektiven. Zum einen kommen autochthone Quellen steppennomadischer Provenienz zur (menschlichen) Eigenwahrnehmung dieser Beziehungsvielfalt zu Wort, zum anderen werden Perzeptionen und Interpretationen aus den Federn sesshafter Beobachter_innen vorgestellt, die aus der Sicht der oft von verheerenden steppennomadischen Überfällen Heimgesuchten im Laufe der Jahrhunderte ein ganz spezifisches Repertoire an Beschreibungsmustern für ein für sie unverständliches Zusammenspiel von Mensch und Tier entwickelt haben. Die Texte in Keilschrift aus dem alten Mesopotamien gehören zu den frühesten geschriebenen Quellen, die ein Licht auf die Tier-Mensch-Beziehungen in der Geschichte werfen.

Der Beitrag von *Helena Isola* dokumentiert die Zeugnisse medizinischer Behandlung und Fürsorge für Tiere und des Wertes der Tiere für die Gesellschaft. Veterinärmedizin als Beruf war in Mesopotamien schon um 2500 v. Chr. bekannt und der Codex Hammurapi (ca. 1750 v. Chr.) enthält Bestimmungen zu chirurgischen Eingriffen bei Ochsen und Eseln durch einen Tierarzt. Andere Gesetze beziehen sich auf Verletzungen, die gemieteten Tieren im Zuge der Feldarbeit zugefügt oder

von Tieren verursacht wurden. Daneben sind Rezeptsammlungen erhalten sowie Briefe, in denen die Rolle der Tiere im Alltagsleben zum Ausdruck kommt. Der Umgang mit Tieren als Ausdruck des Balanceaktes zwischen tierlichem Wohlergehen und menschlicher Nutzung ist somit eine Frage, die nicht nur die heutige Gesellschaft beschäftigt, sondern schon eine sehr lange Geschichte hat.

In der westlichen Kultur wurde die Trennung zwischen Mensch und Tier durch die Philosophie der griechischen Antike und die biblische Schöpfungsgeschichte verstärkt und durch die Renaissance und Aufklärung bis heute aufrechterhalten. An Aristoteles (4. Jh. v. Chr.) und Thomas von Aquin im 13. Jahrhundert anknüpfend wurde Natur als eine Gewalt angesehen, die unterworfen werden musste. Tiere waren grundlegend anders und dem Menschen unterworfen. Auch wenn heute nichtmenschliche Tiere als fühlende Wesen anerkannt werden, so bleibt doch deren Nutzung weiterhin im Vordergrund. Neben dem Gebrauch von Tieren als Lieferanten für Fleisch, Milch, Wolle und Pelz, als Last- und Zugtiere, sowie Experimentier- und Forschungsobjekte sind nichtmenschliche Tiere seit jeher auch für Unterhaltung und Sport genutzt worden. Die Freude an der Ästhetik der nichtmenschlichen Tiere drückt sich heute in der Popularität von Zoos und Aquarien, ökotouristischen Unternehmungen wie Walbeobachtungen und Safaris sowie Natur- und Tierfilmen aus. Das Ausstellen und Darbieten von nichtmenschlichen Tieren gibt jedoch auch die Möglichkeit, den gesellschaftlichen Status der Tierhalter_innen bzw. – insbesondere historisch gesehen – den Reichtum des Imperiums zu demonstrieren, sowie die eigene Fähigkeit der Beherrschung des Tiers. Zwei weitere historische Arbeiten des vorliegenden Sammelbandes beschäftigen sich in diesem Kontext mit zwei unterschiedlichen Phänomenen: der Geschichte des Tierhandels einerseits und der Pferdezucht im 16. Jahrhundert.

Der illegale Handel mit wildlebenden Tieren zählt gegenwärtig, neben Menschenhandel, dem Handel mit illegalen Drogen und dem Waffenhandel zu den weltweit lukrativsten Geschäften. Dieses mittlerweile als Umweltverbrechen definierte globale Geschäft ist kein Phänomen des 20. Jahrhunderts. *Andrea Penz* zeigt in ihrem historischen Beitrag auf, wie schon von der Frühen Neuzeit bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts exotische Tiere und Tierprodukte, anfangs häufig im Auftrag herrschaftlicher Häuser und Familien, später im 19. Jahrhundert von professionellen Tierhändlern organisiert, Schiffsbäuche, Angebotslisten, Tiergärten und Wohnzimmer füllten. Sie geht dabei der Frage nach, inwiefern Tiererwerb und Tierhandel über die thematisierte Zeitspanne Veränderung erfahren haben, und welche historischen und aktuellen Beweggründe hinter dieser ausbeuterischen Tier-Mensch-Beziehung stehen.

Pia Cuneo beschäftigt sich mit dem hippologischen Werk „Von der Gestütrei“ des Humanisten Marx Fugger (1529-1597) und fügt damit den klassischen Studien zum Humanismus einen Text hinzu, der sich mit Pferden, ihrem Charakter

und ihrem Nutzen auf Basis klassischer Schriften von Aristoteles bis Xenophon beschäftigt. Sie zeigt, wie Fuggers Text eine Art komplexen, hybriden Humanismus entstehen lässt. Indem er die Zucht und Pflege edler Pferde diskutiert, demonstriert er auch seine eigene edle Herkunft, die mit Bildung und dem Wissen um klassische Texte einhergeht. Nicht nur durch das Reiten selbst, sondern auch durch das Schreiben über Pferde formen sich hier die Identitäten der sozio-ökonomischen und kulturellen Eliten. So macht die Analyse von Fuggers Werk nicht nur den Humanismus als intellektuelles Projekt sichtbar, sondern auch in seinen Einstellungen zu Tieren, in diesem Fall den Pferden. Gleichzeitig macht Cuneo aber auch auf die mögliche posthumanistische Lesart von Fuggers Werk aufmerksam. Indem er die grundlegenden rationalen, moralischen und emotionalen Ähnlichkeiten zwischen Mensch und Pferd hervorstreicht und seine eigene Identität mit den Pferden verwebt, löst er die strikte Grenze zwischen Mensch und Tier auf.

Abgesehen von ihrem ökonomischen und sozialen Nutzen spielen nichtmenschlichen Tiere durch ihre Repräsentation und ihre Symbolik in Religion, Folklore und Kunst eine wichtige Rolle in menschlichen Kulturen. Als Symbole der Kultur helfen sie dem Menschen, seine Welt und sich zu erkennen. Wie nichtmenschliche Tiere in Bildern, Ritualen und Geschichten repräsentiert werden, ist jedoch nicht nur eine metaphorische Frage, sondern beeinflusst auch, wie Menschen mit ihnen tatsächlich umgehen. Tiere werden herangezogen, um eine Vielzahl an Merkmalen zu bezeichnen, die wir in uns finden oder auf andere projizieren wollen, vor allem, wenn die Eigenschaften gefährlich oder fremd erscheinen. So können Tiere lüstern, hinterlistig, mörderisch oder promiskuitiv sein, aber natürlich auch positive Qualitäten wie Liebe, Altruismus und Opferbereitschaft versinnbildlichen. Durch die Ambiguität zwischen Ähnlichkeit mit dem und Differenz zum Menschen erlaubt die Tiersymbolik Menschen zu bestialisieren und Tiere zu vermenschlichen. Darüber hinaus eignen sich Tiersymbole hervorragend dafür, soziale Klassifizierungen und Stratifikation auszudrücken.

In diesem Sinne geht *Reeta Kangas* Beitrag am Beispiel des Karikaturistentrios Kukryniksy der Frage nach, mit welchen Assoziationen aus dem Tierbereich die sowjetische Propaganda in den Jahren von 1965 bis 1982 operierte, um politische Feinde darzustellen, und was man daraus auf die vorherrschenden Vorstellungen von Tieren und Mensch-Tier-Verhältnissen schließen kann. Domestizierte Tiere wurden in den politischen Cartoons dem Status, in den sie gezwungen wurden (und werden), entsprechend als Lebewesen dargestellt, die man sich dienstbar gemacht hatte und die man ausbeuten konnte. Wie in der Literatur kann sich auch in der Kunst eine Rückkopplung ergeben: Das Bild, das man von den Tieren entwirft und auf den Feind projiziert, verstärkt seinerseits die Einstellung der Rezipient_innen bezüglich der realen Tiere.

Bilder von Tieren sind in den frühesten menschlichen Kunstwerken, den Höhlenmalereien des Paläolithikums, zu finden. Vor 30.000 Jahren wurden mehr Tiere als Menschen abgebildet, vor allem die großen Arten, die als Raubtiere und Beutetiere eine wichtige Rolle spielten. Mit der Entstehung der Landwirtschaft ersetzten domestizierte Tiere die wilden Tiere. Sie wurden auf Schmuck, Grabsteinen, Tempeln, Töpfen und Musikinstrumenten abgebildet. Im Mittelalter zierte Tierbilder die Bibel und andere religiöse Texte. In der Renaissance wurden Tiere zunehmend naturalistisch abgebildet, wie beispielsweise der berühmte Hase von Albrecht Dürer. In der modernen Kunst erscheinen Tiere in einer ganz anderen Art und Weise. So gibt es einige tierethisch orientierte Künstler_innen, die mit Fleisch oder Körperteilen von Tieren auf die Heuchelei der Gesellschaft in Bezug auf Tierproduktion und -konsum aufmerksam machen wollen, oder mit Malerei und Photographie das Leid der Tiere sichtbar bzw. die Tier-Mensch-Dichotomie in Frage stellen wollen (DeMello, 2012). Damit wird immer auch die Frage aufgeworfen, wer und was wir Menschen sind. Zwei Beiträge in diesem Band zu „interspecies mothering“ bzw. „interspecies music“ bieten konkrete Beispiele für diese kritische Art von Kunst an.

Jessica Ullrich befasst sich mit „Interspecies Mothering in der zeitgenössischen Kunst“. Vor dem Hintergrund der Care-Ethik untersucht sie, inspiriert durch die feministische Tierethik, künstlerische Inszenierungen, in denen Mutterschaftsstereotype hinterfragt und mitunter konterkariert werden, indem Künstler_innen sich z.B. als Adoptiveltern von nicht-menschlichen Tieren darstellen, die zu diesem Zweck instrumentalisiert werden. Letzteres zieht freilich ethische Fragen nach sich. Wird etwa transartliches Stillen dargestellt, wirkt dies in unserer Gesellschaft in besonderer Weise skandalisierend (noch mehr, wenn es Assoziationen zur *Virgo lactans* und zur *Pietà* darstellt), unterwandert es doch die Mensch-Tier-Grenze.

Martin Ullrich untersucht in seinem Artikel „Musik für das *zoon politikon*: Zur Wirkungsgeschichte des menschlichen Musizierens für nichtmenschliche Zuhörer“ u.a. die Politisierung von Musik. Bereits antike Autoren warfen dazu die Frage auf, ob diese Dimension der Musik auch andere Spezies erreiche. In der Frühen Neuzeit etwa erhielten Vögel „Musikunterricht“, ein Akt der Unterwerfung im Rahmen struktureller Gewalt. Umgekehrt wurden Tiere auch in die Rolle von Rezipient_innen gebracht, um die Macht der Musik auch auf nichtmenschliche Zuhörer_innen nachzuweisen. Ein gänzlich anderes Konzept liegt zeitgenössischer „Interspecies Music“ zugrunde: Die Aufhebung der Trennung zwischen Musizierenden und Hörenden kann auch zur Auflösung der vorherrschenden Anthropozentrik beitragen.

TEXTE

Sprache war und ist ein grundlegendes Unterscheidungsmerkmal zwischen Tier und Mensch. Auch für Anthropolog_innen und Linguist_innen war lange Zeit der Gebrauch einer symbolischen Sprache mit abstrakten Konzepten das Alleinstellungsmerkmal schlechthin. Es wurde angenommen, dass die menschliche Sprache lange nach der evolutionären Trennung von den engsten Verwandten der Menschen entstand und somit nichts mit den Vokalisierungen und der Körpersprache der nicht-menschlichen Tiere zu tun hat. Demgegenüber hat die Forschung zu Tiersprachen gezeigt, dass einige Spezies (und Individuen, wie beispielsweise die Papageien Alex und N’Kisi, der Border Collie Rico, und die Bonobos Kanzi, Panbisha und Nyota) sehr ausdifferenzierte Kommunikationssysteme haben, die die Möglichkeit von Kreativität und Produktivität (Erfindung neuer Wörter für neue Phänomene), Dislozierung (über etwas sprechen, das nicht präsent ist), Täuschung und kulturelle Transmission beinhalten (DeMello, 2012: 365-370). Die Linguisten George Lakoff und Mark Johnson (2004) wiederum haben demonstriert, wie stark menschliche Sprache von unseren körperlichen Erfahrungen geprägt ist. Nichtsdestotrotz hält sich hartnäckig die schon von Aristoteles aufgestellte Behauptung, nichtmenschliche Tiere hätten keine Sprache und damit auch keine ethische Existenz.

In diesem Zusammenhang befasst sich *Andreas Beinsteiner* mit der Frage, wie genau es zu verstehen ist, wenn Heidegger den Menschen als weltbildend, geschichtlich und sprachbegabt vom weltarmen, ungeschichtlichen und sprachlosen Tier abgrenzt. Diese scharfe Abgrenzung ist vielfach kritisiert worden; neuere Diskussionen fokussieren meist die Frage, ob Heideggers Denken unweigerlich einem metaphysischen Anthropozentrismus verhaftet bleibe oder doch auch Möglichkeiten eines nicht-anthropozentristischen, posthumanistischen Denkens in Relationen eröffne. Beinsteiner argumentiert wiederum, dass gerade Heideggers vielfach als anthropozentristisch kritisierte Bestimmung des Menschen als „Ort der Lichtung des Seins“ sich für die Human-Animal Studies als produktiv erweisen könnte, insofern sie methodologisch konsequent die Ver-Antwortung derjenigen reflektiert, die sich sprachlich (d.h. insbesondere auch in wissenschaftlich konstituierten Gegenstandsbereichen) zu Tieren verhalten.

Die drei Phänomene *Tiere*, *Sprache* und *Texte* stehen in einer wechselwirksamen Verbindung, indem sie samt ihren Annexen und Kontexten (Gesellschaft, Textträger, Autor_innen, Rezipient_innen etc.) einen dynamischen Wirkkreis, oder mit Bruno Latour gesprochen, ein Netzwerk, ein Kollektiv, bilden. Dieser Wirkkreis wird zuweilen unterschätzt, bietet er doch ein erstaunliches Potential, das Tier-Mensch-Verhältnis positiv wie auch negativ zu beeinflussen. Linguist_innen gehen seit langem davon aus, dass Sprache unser Denken – und ultimativ auch unser Han-

deln – entscheidend beeinflussen kann. Sprache bildet die Wirklichkeit also nicht nur ab, sondern konstruiert diese mit. Speziell das verwendete Vokabular spielt hierbei eine wichtige Rolle, aber auch grammatikalische Konstruktionen, z.B. das Passiv, haben potentiell Auswirkungen auf unsere Wahrnehmung und Haltung. Eine alltägliche Metapher wie ‚Tierproduktion‘ suggeriert, dass Tiere Produkte sind, welche von uns hergestellt, optimiert und verbraucht werden können. Der Terminus ‚Versuchstier‘ impliziert, dass diese Tier einfach dazu da sind, von uns für Tierversuche genutzt zu werden. Und unterschiedliche Begriffe für ähnliche oder identische Konzepte, z.B. ‚essen‘ beim Menschen und ‚fressen‘ bei Tieren, schaffen eine emotionale Distanz im Mensch-Tier-Verhältnis, da die vermeintlichen Unterschiede sprachlich hervorgehoben bzw. somit erst geschaffen werden. Die Ökoinguistik beschäftigt sich bereits seit einigen Jahrzehnten mit dieser Problematik. Ziel ist – im Gegensatz zur „Political Correctness“-Bewegung – allerdings nicht ein Verbot bzw. eine komplette Vermeidung bestimmter Ausdrucksformen, sondern das Bewusstmachen dieser inhärenten und oftmals gar nicht intendierten Anthropozentrik der Sprache.

So sind beispielsweise die Mehrzahl der Tierbezeichnungen, mit denen in sekundärer Verwendung auf den Menschen referiert wird, pejorativ – also abwertend – konnotiert. *Marlene Mussner* untersucht solche Tierbezeichnungen in drei Sprachen, nämlich Deutsch, Italienisch und Französisch. Die Autorin findet zahlreiche Gemeinsamkeiten zwischen diesen Sprachen, beispielsweise das Bild der hinterlistigen Schlange. Ebenso arbeitet Mussner jedoch auch Unterschiede heraus und demonstriert, dass viele den Tieren zugeschriebene Eigenschaften stark kulturell geprägt und variabel sind, und nicht selten nur wenig mit dem Tier selbst und seinen natürlichen Merkmalen zu tun haben.

Die Arbeit von *Alwin Fill* verdeutlicht, dass Sprache sowohl positiv als auch negativ auf die Beziehungen zwischen Menschen und Tieren einwirken kann. Fill widmet sich ausführlich dem Phänomen der Anthropozentrik in der Sprache und erklärt typische Wirkmechanismen, beispielsweise utilitaristische Anthropozentrik, Euphemismen und Distanzierung (z.B. in der ‚Jägersprache‘). Des Weiteren diskutiert der Autor gängige Stereotypen im sprachlichen Umgang mit Tieren (in verschiedenen Kulturkreisen) und versucht, diskursive Entwicklungstendenzen in den letzten Jahrzehnten zu umreißen. Nach einem Exkurs zu anthropomorphem Sprachgebrauch (speziell in literarischen Texten) weist Fill schließlich darauf hin, dass Sprache auch ein verbindendes Element im Mensch-Tier-Verhältnis sein kann bzw. sein soll.

Der ökologischen Relevanz von Sprache im Umgang mit Tieren widmet sich *Wilhelm Trampe* in seinem Beitrag. Aus ökoinguistischer Perspektive werden anthropogene ökologische Systeme als Kommunikationssysteme betrachtet, bei welchen das Prinzip der Wechselseitigkeit als zentrales Merkmal dient: Mensch und Mitwelt – also auch Tiere – sind wechselseitig aufeinander bezogen. Wird die ökologische

Krise auch als Kommunikationskrise im Umgang mit der natürlichen Mitwelt verstanden, so kommt dem Sprachgebrauch insgesamt eine wesentliche Rolle zu. Trampe nimmt eine Typisierung dieser Formen der Denaturierung des Sprachgebrauchs im Umgang mit Tieren vor und skizziert deren Entwicklung in den letzten Jahren.

Seit Beginn der Schriftlichkeit finden Tiere Eingang in Texte, so wie sie seit Beginn der Menschheit Eingang in das Leben von Menschen finden. Texttiere werden in der Literaturwissenschaft nach wie vor in erster Linie auf Symbole, Metaphern und Projektionsflächen reduziert, selten sucht der Blick das „präliterarische“, das reale Tier, das Individuum hinter den Zeilen, das noch dazu durch kulturelle und gesellschaftliche Konstruktionen maskiert ist. Dabei reicht dessen Wirkmacht derart weit, dass es seinerseits Kultur und Gesellschaft formt und dementsprechend Literatur bei ihrer Entstehung beeinflusst. Neue theriozentrische Ansätze bieten eine Vielzahl von tiersensiblen Zugängen zu Literatur, z.B.: Schicht für Schicht die verschiedenen Filter abzulösen, die über dem literarischen Tier liegen, und dabei sichtbar zu machen, wenn Tiere einseitig bzw. speziesistisch dargestellt werden; die dargestellten Mensch-Tier-Beziehungen, u.a. in Hinblick auf ihre Entstehung, kritisch zu analysieren; und Speziesgrenzen zu überwinden und eine tierische Perspektive einzunehmen (vgl. auch Kompatscher 2015). Dabei wird auch untersucht, wie Literatur unsere Wahrnehmung von Tieren und somit auch unser Verhalten gegenüber Tieren ändern kann, und wie wir unsere Forschungsergebnisse im Sinne einer kritisch-politischen Literaturwissenschaft einsetzen können, um innerhalb des Tier-Sprache-Literatur-Kollektivs positiv zu wirken, wodurch auch wir ein Teil dieses Kollektivs werden.

Daniela Francesca Viridis analysiert R. Bachs bekannte Novelle „Jonathan Livingston Seagull“ („Die Möwe Jonathan“) und kritisiert dabei u.a. die Art und Weise, wie der Protagonist – die im Titel genannte Möwe – vom Autor porträtiert wird. Wie in vielen anderen literarischen Werken auch findet bei Bach eine Anthropomorphisierung und Hybridisierung der Tiere statt. Auf die Möwen werden also typisch menschliche Verhaltensmuster und Denkweisen projiziert, und die Leser_innen wenden fast unweigerlich menschliche Maßstäbe und Standards bezüglich Denken, Fühlen und Verhalten an. Intrinsische, also dem Tier eigene, Eigenschaften werden dadurch allerdings vernachlässigt oder komplett ignoriert, wodurch das Tier nicht als eigenständiges Wesen Anerkennung findet, sondern auf menschliche Normen und Muster „reduziert“ wird.

Eleonore De Felip analysiert in ihrem Artikel „Von Amseln, Elstern und Nachtigallen: Vogel-Mensch-Dialoge in Texten von Friederike Mayröcker und Michael Donhauser“ u.a. auf der Basis von Erkenntnissen aus der Umwelt-Psychologie, der Musikwissenschaft und der Philosophie *lege artis* die ausgewählten Texte im Sinne der Literary Animal Studies: Im Rahmen der theriozentrisch dargestellten

„nicht-invasiven“, geglückten Begegnungen und Inter-Spezies-Dialoge kann sie den Texttieren agency nachweisen, was innerhalb des Textraumes (und vielleicht auch bei den Rezipient_innen) zu einer Auflösung der anthropozentrischen Perspektive und so auch der Grenze zwischen Mensch und Tier führen kann.

Rodolfo Piskorski merkt in seinem Artikel „Animal as Text, Text as Animal: On the ‚Matter‘ of Textuality“ an, dass die herkömmliche Literaturwissenschaft nicht berücksichtige, dass Tiernatur (animality) und Textnatur (textuality) voneinander abhängig seien und dass ein Dualismus zwischen abstraktem Text und tierkörperlicher „Substanz“ (animal corporeal „matter“) keinem von beiden gerecht werde. So macht er sich daran, unter Anwendung der Konzepte etwa von Judith Butler (speziell „Bodies that Matter“), Timothy Morton („Ecology as Text, Text as Ecology“) und der frühen Werke von Jacques Derrida, die Interdependenz zwischen Text und Körper aufzudecken.

TRANSFORMATIONEN

Während die Geschichte des Tierschutzgedankens in Europa bis zu Pythagoras zurück verfolgbar ist, sind die sozialen, politischen und wissenschaftlichen Bewegungen für die Sichtbarmachung der Tiere und die Problematisierung des Mensch-Tier-Verhältnisses erst in den letzten Jahrzehnten zu einem relevanten Thema in der Öffentlichkeit geworden. Der *animal turn* geht davon aus, dass neben Menschen auch andere Tiere einen aktiven Geist und ein reichhaltiges emotionales Leben haben. Tierliche Subjektivität und die Möglichkeiten zu Intersubjektivität zwischen Arten machen tierliches Leben zu einer öffentlichen Angelegenheit, denn sie verweisen auf unsere moralische Pflicht, ausbeuterische Praktiken in Frage zu stellen und abzuschaffen. Sie verweisen aber letztlich auch im Sinne eines intersektionellen Ansatzes auf unseren Umgang mit anderen Menschen.

Um die Stimmen der Tiere als marginalisierte und ausgebeutete Mit-Lebewesen hörbar zu machen und ihre Lebenschancen und Lebensqualität zu verbessern, bedarf es der kritischen und visionären Auseinandersetzung mit der psychologischen, kulturellen, gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Ebene der Mensch-Tier-Beziehung sowie der wissenschaftlichen Produktion von Wissen. Tatsächlich sind entsprechende Veränderungen an den Rändern unserer westlichen Kultur, gesellschaftlicher Systeme, unseres Verhaltens und unseres Bewusstseins feststellbar, wie die Beiträge in diesem Abschnitt zeigen.

Veränderungen im Bereich der menschlichen Erfahrungen, Empfindungen und Identitäten in Tier-Mensch-Beziehungen berühren *Martin Döring* und *Brigitte Nerlich*, die sich in ihrem Beitrag den Auswirkungen der verheerenden Maul- und Klauenseuche in Großbritannien von 2001 widmen. Methodisch in der kritischen

Diskursanalyse und Ökolinquistik angesiedelt, werten Döring und Nerlich 15 Interviews mit betroffenen Landwirt_innen aus und stellen fest, dass für relativ viele der finanzielle Schaden durch die Tierseuche nicht im Vordergrund steht. Beklagt wird seitens der Bäuer_innen vor allem, durch die von der britischen Regierung vorgeschriebenen Keulungen einen schweren emotionalen Verlust erlitten zu haben, welcher zuweilen mit dem Verlust eines Familienmitglieds verglichen wird. Der häufig zu hörende Vorwurf, dass Landwirt_innen Tiere als bloße Profitquelle sehen, wird zumindest in dieser Studie relativiert.

Auf der wissenschaftlichen Ebene werden die philosophischen und methodologischen Grundlagen wissenschaftlichen Denkens hinterfragt und Zugänge eingefordert, welche die Stimmen der Tiere hörbar und ihre Bedürfnisse in einem komplexeren Verständnis der mehr-als-menschlichen Welt integrierbar machen.

Aylon A. Cohen macht mit seinem Artikel darauf aufmerksam, dass dominante Tierrechts-Diskurse letzten Endes die historische Unterteilung von politischer Gemeinschaft in Tiere, die logos (Sprache) besitzen (Menschen), und Tiere, die phone (Stimme) haben (Nicht-Menschen), reproduzieren. Tiere werden im Allgemeinen bloß als stumme Objekte von Gewalt repräsentiert, aber nicht als Subjekte, welche zu sprechen vermögen. Im Kontext der radikaldemokratischen Positionen von Jacques Rancière und Chantal Mouffe stellt Cohen diese typische historische Unterteilung in Frage, um zugleich tierische Subjektivität und Sprache – in Erinnerung an Bruno Latours Überlegungen zu Sprechprothesen – anders zu denken, und zwar so, dass Momente tierischen Widerstands gegen Unterdrückung eventuell doch wahrnehmbar werden.

Mit seinem Beitrag „Zu den Tieren selbst!“ unternimmt *Franz Straubinger* den Versuch einer systematischen Annäherung an die Frage, was „Tiere“ denn überhaupt sind. Zwei gegensätzliche Wirklichkeitsbegriffe bilden für ihn dabei einen problematischen Horizont, der „die Tiere selbst“ gar nicht erst zur Sprache kommen lässt: Entgegen den naturalistischen und rationalistischen Tendenzen im Wissenschaftsbetrieb plädiert Straubinger für eine irreduzible, offene Phänomenalität. Wie er in seiner Erörterung argumentiert, könnte es in einer Welt, in der Tiere „weltarm“, wenn nicht geradezu weltlos gemacht werden, darauf ankommen, die sie konstituierenden Selbstverständlichkeiten gegen den Strich zu lesen. Eine solche phänomenologische Dekonstruktion verbindet den Versuch, Tiere anders denken zu lernen mit der Möglichkeit, sie auch anders wahrzunehmen.

Patrick Birkel schreibt über die Rolle der Biowissenschaften für die Veränderungen der Tier-Mensch-Beziehungen. Er macht geltend, dass eine biologisch-zoologische Betrachtungsweise den Menschen in das Tierreich einordnet und damit religiöse und philosophische Ansichten in Frage stellt. Ethologische Studien entlarven Alltagsüberzeugungen, z.B. von der Dummheit des Huhns oder Schweins, und die kulturellen Praktiken, die aufgrund solcher sozialer Konstruktionen getroffen werden, als widersprüchlich und unmoralisch. Gleichwohl ist der Wissenschaftsbe-

trieb selbst eine soziale Praxis, die gewissen Logiken folgt und in ökonomische Zwänge eingebettet ist. Dadurch werden auch hier häufig ausbeuterische Tier-Mensch-Verhältnisse eher stabilisiert als verändert.

Auf der Ebene der praktischen Ethik entwickelt *Gary Steiner* eine Argumentation für den Veganismus. Damit sind Entscheidungen für oder gegen karnivore Ernährung und den Konsum von „Tierprodukten“ nicht bloß Entscheidungen für einen Lebensstil. Während für die meisten Menschen außer Frage steht, dass der Mensch das Recht hat, Tiere als bloße Mittel zum Zweck zu benutzen, betont Steiner, dass nichtmenschliche Tiere und Menschen gleichermaßen einen inhärenten Wert haben sowie Verletzlichkeit und Sterblichkeit, und somit moralische Achtung verdienen. Dass die gesellschaftspolitischen Veränderungen, die sich mit dem *animal turn* zaghafte andeuten, keine eindimensionalen, linearen Prozesse sein können, sondern sich in den Welterfahrungen und -anschauungen unterschiedlicher Gruppen, Systeme und Institutionen auf vielfältige Art und Weise brechen und unter den ökonomischen und politischen Macht- und Herrschaftsbedingungen ausdifferenzieren, zeigen die beiden letzten Beiträge.

Richard Alexanders Artikel lässt sich methodisch der Ökolinquistik zuordnen und untersucht die Rolle der Sprache im Mensch-Tier-Verhältnis. Alexander diskutiert verschiedene sprachliche Mechanismen, die hierbei eine Rolle spielen, beispielsweise Metaphern oder das sogenannte „Greenwashing“ (eine kritische Bezeichnung für PR-Methoden, welche darauf zielen, einem Unternehmen in der öffentlichen Wahrnehmung ein umweltfreundliches und verantwortungsbewusstes Image zu verleihen). Der Autor macht deutlich, dass verschiedene Organisationen (auch Tierschutzorganisationen wie *Fauna & Flora International*) sich solcher Mittel bedienen, um ihre Botschaften erfolgreich zu verbreiten. So werden beispielsweise positiv-assoziierte Termini (sogenannte „purr-words“) gezielt eingesetzt, um das Meinungsbild zu beeinflussen.

Im Rahmen einer kritischen Auseinandersetzung mit den Begriffen Human-Animal Studies, Tierrecht(e), Aktivismusrrecht, Animal Law und Legal Animal Studies plädiert *Eberhart Theuers* Beitrag dafür, die Untersuchung rechtlicher Rahmenbedingungen von Tierrechts- bzw. Tierschutzaktivismus als Forschungsbereiche der Human-Animal Studies zu verstehen. Dazu gehören die Erforschung von Rahmenbedingungen von Tierschutz- bzw. Tierrechtsaktivismus schlechthin (also beispielsweise auch rechtliche, politische und ökonomische Rahmenbedingungen), die helfen, den Stellenwert und die Möglichkeiten der Tierrechts- und Tierschutzbewegung abzuschätzen. Damit werden auch die Entfaltungsmöglichkeiten jener Bewegung unterstützt, die unmittelbar auf eine mehr oder weniger fundamentale Änderung des Mensch-Tier-Verhältnisses in rechtlicher wie tatsächlicher Hinsicht abzielt.

APPELL

Nicht umsonst bildet ein Zitat von Franz Kafka den Auftakt zum vorliegenden Band. Ein Vegetarier, der Transformationen von menschlichen in nicht-menschliche Tiere und viceversa in den Fokus mancher seiner Texte stellt, bietet sich idealiter als Figur mit Symbolcharakter an. Überschreitet man die (konstruierte) Grenze vom Tier zum Menschen und umgekehrt (symbolisch / biologisch), zieht dies soziale, wissenschaftliche und ökonomische Veränderungen nach sich. Die Human-Animal Studies wollen zu einem Grenzgang ermutigen, der ebensolche Veränderungen in einer Gesellschaft, die von Menschen und Tieren gleichermaßen konstituiert wird, zeitigt.¹

LITERATUR

- DeMello, Margo (2012): *Animals and Society. An Introduction to Human-Animal Studies*, New York: Columbia University Press.
- Derrida, Jacques (2010): *Das Tier, das ich also bin*. Wien: Passagen Verlag
- Kompatscher, Gabriela (2015): „Literaturwissenschaft. Die Befreiung der ästhetisierten Tiere“, in: Reingard Spannring/Karin Schachinger/Gabriela Kompatscher/Alejandro Boucabeille (Hg.): *Disziplinierte Tiere? Perspektiven der Human-Animal Studies für die wissenschaftlichen Disziplinen*, Bielefeld: transcript, S. 137-159.
- Lakoff, George/Johnson, Mark (1980): *Metaphors We Live By*, University of Chicago Press, 1980. (Deutsche Übersetzung: *Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern*, 4. Aufl. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme-Verl., 2004.

1 Wir danken unseren beiden Team-Mitgliedern Reinhard Margreiter und Max Siller, die wertvolle Beiträge im Vorfeld zur Entstehung dieses Bandes geleistet haben.